



Béla Bartók

Pate dieses Heftes...

Daß der große ungarische Komponist (1881-1945) bereits um die Jahrhundertwende mit Rucksack und Aufzeichnungsgerät durch das damalige Ungarn und seine Nachbarländer wanderte, um Volksmusik aufzuzeichnen, ist genauso bekannt wie der Umstand, daß vieles davon in seine Kompositionen einfloß. Das Lehrwerk für Klavier Mikrokosmos oder etwa die 44 Duos für zwei Violinen sind Zeugnisse einer genialen Umsetzung von Volks- in die sog. ernste Musik. Weniger bekannt ist, daß Bartók auch die asiatische Türkei und sogar Algerien bereiste. Wir freuen uns, auf den folgenden Seiten einen Bericht über die Erfahrungen in der Türkei aus Bartóks Hand wiedergeben zu können. Dieser Feldforschungsbericht spricht für sich.

„Die strenge Kontrolle, der er seine Arbeiten als Musikethnologe unterzog, findet ihre Entsprechung in der Beherrschtheit als Interpret und in der Skrupelhaftigkeit seines Komponierens. So ist Bartók in einem unvergleichlich originellen Maße Künstler und Wissenschaftler zugleich, dem es wie kaum einem Komponisten unseres Jahrhunderts gelang, selbst Obsessives einzubeziehen und zugleich poetisierend zu bändigen. Man kann davon eine Vorstellung gewinnen, wenn man“...., ja wenn man sich eine Schallplatte anhört, deren Cover ich den eben zitierten Text entnommen habe.

(Pardon, ich möchte es gerne noch etwas spannend machen...)

Der mit Bartók befreundete amerikanische Geiger ungarischer Abstammung Joseph Szigeti (1892-1973) regte 1938 ein Werk für Violine, Klarinette und Klavier an, daß ein Klarinettist schließlich bei Bartók in Auftrag gab. Bartók schrieb dann nach seiner siebenwöchigen Amerika-Reise die dreisätzigen „Contrasts“, die am 9. Januar 1939 von Szigeti, dem Pianisten Endre Petri und jenem Klarinettisten uraufgeführt wurden.

Der Tod seiner Mutter und der Krieg führten dazu, daß Béla Bartók am 29. Oktober 1940 in New York landete, wo er bis zu seinem Tod am 26.9.45 wohnhaft blieb.

Im Herbst 1940 – vor fünfzig Jahren also – spielte Bartók die „Contrasts“ mit Szigeti und dem Klarinettisten ein. Die drei Sätze stellen „eine Erprobung klangkombinatorischer Möglichkeiten dar, die Bartók in Modifikation der klassischen Csárdás-Struktur (Langsam-Schnell) erschuf. Nicht ohne Reiz ist die Tatsache, daß Bartók zu Beginn des 3. Teiles

(„Sebes“) die Violine umgestimmt wissen möchte (die E-Saite einen halben Ton tiefer; die G-Saite einen Halbton höher), ein Vorgang, der nach dreißig Takten durch – wie Bartók anweist – „Benutzung einer normal gestimmten Geige“ beendet werden soll.“ (Knut Franke auf selbigem Cover)

Das Jubiläum dieser Schallplatte ist für uns der Anlaß zu diesem Sonderheft – wer hätte besser als „Pate“ für ein Weltmusik-Sonderheft fungieren können als Béla Bartók? Die Platte übrigens, auf der anderen Seite mit Auszügen aus dem Mikrokosmos, gespielt von Bartók selbst, wurde 1981 von CBS in der „Historischen Reihe“ wiederaufgelegt (CBS 60 201).

Und der Klarinettist? Tja... Wären Sie darauf gekommen? Es war Benjamin David alias „The King of Swing“ - Benny Goodman (*1909). Das Foto auf der vorigen Seite zeigt die drei bei der Aufnahme.

Auf Volksliedforschungsfahrt in der Türkei

1936 nahm Bartók eine Einladung der türkischen Regierung an, in Ankara über musikalische Volkskunde zu lesen und ihr bei der Einrichtung einer Sammlung ihrer eigenen Volksmusik zu helfen. Hier die Niederschrift Bartóks über eine zu diesem Zweck unternommene Expedition.

Von Béla Bartók

Zunächst sollen Sie wissen, welchen Teil des Landes wir erforschen wollten. Wir gingen nach Süd-Anatolien, dorthin, wo in den hügeligen Gebieten nahe der syrischen Grenze die Yürüks ihr Winterlager haben, ein Nomadenstamm, der im Sommer im Taurusgebirge lebt. Wir nahmen nämlich an, daß bei einem Stamm, der seine uralten Lebensformen bewahrt, wahrscheinlich auch viele seiner musikalischen Bräuche noch erhalten sind. Mittelpunkt dieser Provinz ist die Stadt Adana, wo wir die ersten zwei Tage ganz erfolgreich arbeiteten. Man schickte uns die Sänger aus den umliegenden Dörfern zu, eine Einrichtung, die meiner Vorstellung von Volksliedsammeln nicht ganz entsprach. Ich finde, man muß dazu selbst in die Dörfer gehen und unter den Bauern leben. Da ich aber in der vorangegangenen Woche krank gewesen war und mich noch schonen mußte, konnte ich das anfangs noch nicht wagen.

Am dritten Tage gingen wir in die kleine Küstenstadt Mersin, wo wir aber wenig an Aufnahmen machen konnten. Dafür bot uns das Land durch sein subtropisches Klima hinreichend Ersatz. Trotz des Novembers war das Wetter wunderbar mild. Bei einer Temperatur, die nie auf Frost herabsank, machten wir Spaziergänge unter blühenden, mit Früchten behangenen Bananenbäumen, zwischen Zuckerrohr, Pfefferbäumen und Datteln.

Am vierten Tag zogen wir in das Gebiet, in dem die Yürüks lebten, etwa achtzig Kilometer ostwärts Adana: zunächst in ein größeres Dorf, das Osmaniye hieß. Die Bewohner dieses Ortes gehören wie die der umliegenden Dörfer zum Stamm der Ulas, der aus unbekanntem Gründen vor etwa siebenzig Jahren hier sesshaft wurde.

Gegen zwei Uhr mittags kamen wir in Osmaniye an und betraten um vier Uhr den Hof eines Bauernhauses. Ich war hocherfreut, daß wir nun wirklich begannen, Bauernmusik so zu sammeln, wie ich es mir vorgestellt hatte. Der Hausherr, Ali Bekir oglu Bekir, nahm uns freundlich auf. Nach seinem Alter gefragt, antwortete er stolz, er könne noch kräftig essen, wonach ihm der Sinn stehe, da er trotz seiner siebenzig Jahre noch keinen Zahn verloren habe und in den Bergen laufe er noch wie ein Wiesel herum. Bald be-

kamen wir heraus, daß er selber ein Instrument spielte, die Kemengse, ein Streichinstrument von der Form eines Rebab. Man hält es noch wie ein Cello, obgleich es eher wie eine Violine aussieht und auch wie diese gestimmt wird, nur daß die A-Saite auf d gestimmt wird. Ohne viel Aufhebens begann der Alte im Hof zu singen, und zwar ein altes Kriesepos:

„Kurt pasa cikli gozana/Akil yetmez 'bu düzene...“. Ich traute meinen Ohren nicht. Das war doch die Variante einer alten ungarischen Weise! Außer mir vor Freude, machte ich gleich zwei Aufnahmen von dem Lied des alten Bekir.

Inzwischen war die Sonne untergegangen, und wir mußten, während unser alter Freund und seine Leute aßen, unsere Arbeit unterbrechen. Es war gerade Ramadan, der Fastenmonat; während dieser Zeit war es den streng Gläubigen untersagt, tagsüber zu essen. (Mit den Worten des Koran: das Tagesfasten ist beendet, wenn man einen weißen Strick nicht mehr von einem schwarzen unterscheiden kann.) In diesem Landesteil ist die Bevölkerung durchweg religiös, selbst die schwarzberockten Dorfbeamten halten ihre Fasten gewissenhaft ein. So wurde unser Vorhaben durch die Fastenzeit etwas gestört.

Das zweite Lied brachte uns noch einmal eine Variante einer ungarischen Weise. Mir war das beinahe unheimlich. Dieses Lied wurde übrigens im Inneren des Hauses gesungen, in einem Raum, den keine Frau betreten durfte. Um uns herum versammelten sich die Söhne Bekir, des Alten, Bekir und andere Männer, die uns nacheinander ihre Lieder zum besten gaben. Den ganzen Abend über arbeiteten wir nach Herzenslust. Eine Sängerin herbeizuschaffen, war freilich unmöglich, so sehr sich meine Begleiter auch darum bemühten.

Der nächste Tag hätte uns zu einigen entfernteren Nomadenstämmen bringen sollen, doch hinderte uns ein unvorhergese-

hener Sturzregen daran. Da die Straße mit einer dicken Schlammsschicht bedeckt war, konnte selbst das beste Auto die Fahrt nicht wagen. Nachdem wir ziemlich viel Zeit vertan hatten, fuhren wir schließlich in den nahe gelegenen Ort Cardak. Ich war aber fest entschlossen, nur weiterzuarbeiten, wenn uns eine Sängerin geschickt würde.

